

KULTUR | NACHRICHTEN

SPANISCHER FILMPREIS GOYA

„Die Schneegesellschaft“ zum besten Film gekürt

Der Abenteuer-Thriller „Die Schneegesellschaft“ des spanischen Regisseurs **Juan Antonio Bayona** über den Flugzeugabsturz einer Rugby-Mannschaft 1972 in den Anden wurde bei der Goya-Verleihung als „Bester Film“ und für die „Beste Regie“ ausgezeichnet.



Foto: APA/Cesar Manso

net. Bester europäischer Film ist das Gerichtsdrama „Anatomie eines Falls“ der französischen Regisseurin Justine Triet mit der deutschen Schauspielerin Sandra Hüller. Für ihr Lebenswerk geehrt wurde die US-amerikanische Schauspielerin Sigourney Weaver (74).

ABSCHIED NACH 20 JAHREN

Martin Honzik verlässt das Ars Electronica Center

**Martin Honzik**, Leiter und Chefkurator des Ars Electronica Festivals seit 2006 und Kurator zahlreicher Ausstellungen im Ars Electronica Center (AEC) Linz, verabschiedet sich nach 20 Jahren von seiner Wirkungsstätte. 1970 in Linz geboren und in Aigen-Schlögl aufgewachsen, studierte Honzik Experimentelle Visuelle Gestaltung an der Kunstuniversität Linz und Kulturmanagement in Salzburg. Im AEC begann er im Future Lab, 2006 übernahm er die Leitung des Ars Electronica Festivals. Noch bis Ende März ist er für das AEC tätig.



(Volker Weibold)

FILM

„Oppenheimer“ in USA zum besten Film gekürt

Der Film „Oppenheimer“ über die Erfindung der Atombombe wurde am Samstag in Los Angeles vom Verband der US-Regisseure zum besten Film gekürt. Damit steigen für Regisseur Christopher Nolan die Chancen auf den lang erwarteten Oscar-Gewinn.



## Einfach königlich

„Die Königinnen“: Eine in allen Facetten gelungene Uraufführung im Linzer Musiktheater

Daniela Dett (links) als Elisabeth und Alexandra-Yoana Alexandrova als Maria Stuart Foto: Landestheater Linz/Barbara Pálffy

VON HELMUT ATTENEDER

Vor etwas mehr als vier Jahren feierte das Linzer Schauspielhaus mit seiner „Maria Stuart“ einen triumphalen Erfolg. Am Samstag hat sich dieser Triumph um das historische Drama zweier Frauen voller Machtbesessenheit und innerer Kämpfe in anderem Genre und mit völlig konträrem Zugang wiederholt. „Die Königinnen“ heißt der Gegenentwurf in Musicalform, und letztlich passt das Attribut „königlich“ gut unter dem Schlusstrich.

Henry Mason hat die sehr komplizierte Familiengeschichte der Königinnen Elisabeth I. und Maria Stuart aus dem 16. Jahrhundert zu einem Libretto aus einem Guss zusammengezimmert. Der Untertitel „Musicalthriller“ ist kein Gag, sondern ein roter Faden, der durch das menschliche Gewirr voll Missgunst, Machtgeilheit, Intrige und Verschwörung führt.

der ein roter Faden, der durch das menschliche Gewirr voll Missgunst, Machtgeilheit, Intrige und Verschwörung führt.

Mason weiß, was er tut

Mason weiß immer, was er tut. Diese Selbstsicherheit hilft beim Einstieg in die kompliziert gestrickten historischen Fakten und in ein mit Spannung geladenes Musical, das gut drei Stunden dauert und trotzdem keine Sekunde zu lang ist.

Sein kongenialer Partner Thomas Zaufke komponierte dazu eine Musik, die orchestral dominiert ist, anspruchsvoll, aber nicht unnötig kompliziert und stets die ideale Begleitung der Handlung. Zaufke bietet dem 24-köpfigen Ensemble immer wieder auch Raum für Soli und Duette, mit der Besonderheit, dass nichts dabei ist, was man gefühlt schon 100 Mal auf anderen Musical-Bühnen gehört hat.

Das Duo Mason/Zaufke ist mit dem Leading Team eine kongeniale Partnerschaft. Regisseur und Choreograf Simon Eichenberger („Titanic“) kennt das Genre auch als Darsteller. Seine Interpretation des „Königinnen“-Stoffs vermittelt etwas Selbstverständliches, ein „Nur so kann es sein“-Gefühl. Eichenberger hält das Tempo hoch, ohne zu hudeheln, und verzichtet (Danke dafür!) auf Pathos und Schmalz. Damit löst er auch den dramatischen Schluss mit Maria Stuarts Hinrichtung so auf, dass es die Wirkung zusätzlich verstärkt. Auch Humor ist ihm, Drama hin, Drama her, nicht fremd. Eichenberger hat vor der Uraufführung ein „Kammer-

spiel mit ganz viel Drumherum“ versprochen und auf zuvor undenkbarer Weise gehalten. Szenen wie die Gerichtsverhandlung, „Männer an die Macht“ oder „Mein Kind“ sind herausragend.

Bitterlichs Spielweise

Stephan Prattes hat mit seinem dem Anlass entsprechend düsteren Bühnenbild einen veritablen Anteil am Erfolg. Die Grundidee ist ein Felsen, der zum Gefängnis, Gerichtssaal, Königshaus und – besonders spektakulär – zum Segelschiff mutiert. Conny Lüders folgt beim Kostümdesign der Grundidee, die „Farbkleckse“ der Königinnen stechen so umso mehr heraus – auch dank Lichtdesigner Michael Grundner. Tom Bitterlich ist im Musical zu Hause, egal ob er eine Band dirigiert oder wie diesmal das Bruckner Orchester. Sein Esprit, seine Freude und seine Kompetenz sind offenbar ansteckend.

Der Boden für ein Spektakel war also aufbereitet und Alexandra-Yoana Alexandrova (Maria Stuart) und Daniela Dett (Elisabeth) haben ihn auf ihre Weise bestellt, durchpflügt, vergiftet und verloren. Stimmlich ist das Duo den gar nicht so wenigen Fallstricken der Partitur stets gewachsen und in der Verkörperung ihrer Figuren so unterschiedlich wie brillant. Aus der schönen Leistung des gesamten Ensembles seien noch Gernot Romic als Earl von Moray und Christian Fröhlich (William Cecil) erwähnt.

**Fazit:** Dieses Musical verdient sich eine Reise um die Welt.

## Mit „Memoryhouse“ ins Erinnerungsmeer der Menschheit tauchen

Das Landestheater-Ensemble Tanz.Linz berührt in der Choreografie „Memoryhouse“ von Maciej Kuzminski im Schauspielhaus Linz

VON KARIN SCHÜTZE

Alles fließt, es gibt keinen Stillstand, auch wenn es so scheint. Weder im Leben noch auf der Drehbühne im Linzer Schauspielhaus: Ist es eine Welle, ein Spiralenteil, Tunnel? Der Blickwinkel bleibt nie derselbe. Die betanzbare Skulptur von Gabriela Neubauer, von der auch die „erdverkrusteten“ Kostüme stammen, versinnbildlicht den ewigen Wandel und ist ein Herzstück in der neuen Produktion von Tanz.Linz, die das Landestheater-Ensemble mit dem polnischen Choreografen Maciej Kuzminski erarbeitet hat: „Memoryhouse“ lädt zur traumwandlerischen Reise in die Erinnerungen der Menschheit, inspiriert vom Deckenfresko „Orpheus und die Tiere“ des Linzers Fritz Fröhlich im Schauspielhaus und Persönlichem der Ensemblemitglieder. Die drei Moiren – die Schicksalsgöttinnen, die den Lebensfaden eines jeden bemessen – eröffnen den fließenden Reigen, der in von mythologischen Figuren gespeiste Gefühlswelten tauchen lässt. Unentwegt rutscht Sisyphus von der Wellenwand ab, gefangen im Absurden. Zwei Tänzer verschmelzen zum Mischwesen Satyr. Albtraumhaft zerrt ein Tänzer ein endloses Band aus seinem Mund, in inniger Umarmung rollt ein Paar über die Bühne. Im Kollektiv wird Tanz.Linz

zur beklemmend monotonen „Armhebel“-Maschine der Industrie. Ein chronologischer Faden ist Hodei Iriarte Kaperotxipis Soundesign – von naturgewaltigem Regenprasseln und Meeresrauschen über rituelles Trommeln bis zur Klaviermusik Chopins, Minimal Music von Philip Glass und neoklassischen Klängen von Max Richter, mit dessen Debütalbum der Abend den Titel teilt. Rasch entfaltet er seinen Sog, als würde man selbst weggespült in 70 kurzweiligen, intensiven Minuten. An welches Ufer wird es uns, die Menschheit, noch spülen? Begeisterter Beifall.

**Fazit:** Ein atmosphärischer, großartig getanzter Abend mit Tanz.Linz.

„Memoryhouse“: Uraufführung von Maciej Kuzminski und Tanz.Linz, Schauspielhaus, 9. 2., bis 18. 5., [www.landestheater-linz.at](http://www.landestheater-linz.at)



Intensive Augenblicke mit Tanz.Linz



Betanzbare Welle von Gabriela Neubauer auf der Drehbühne Fotos: Philipp Brunnader